

Kunstpoltik

lungen erwünscht wären. Sie fügten hinzu, daß den Herren Karten für zwei Personen ganz besonders erwünscht seien. Wir wir Ihnen mitgeteilt haben, sind wir diesem Wunsch sofort nachgekommen, obgleich wir vorher wußten, daß die Herren auch künftighin von diesen Karten keinen Gebrauch machen werden, da uns das geringe Interesse der Kunstkritiker für Kunst bekannt ist. Wir legen trotzdem Wert darauf, den in der Liste genannten Herren zu unsern monatlich wechselnden Kunstausstellungen besondere Einladungen und Kataloge zukommen zu lassen. Denn es dürfte Ihnen bekannt sein, daß ganz besonders in der letzten Zeit Fälle vorgekommen sind, in denen Berliner Kunstkritiker in anderen Berliner Kunstausstellungen Bilder als funkelnagelneu entdeckten und dem Berliner Publikum aufs höchste anpriesen, die sie seit Jahren bei uns hätten sehen können, wenn sie es nicht vorgezogen hätten, unsere Kunstausstellung zu ignorieren. Ich lege den größten Wert darauf, gerade ihnen gegenüber festzustellen, daß diese totale Ignorierung auch weiter erfolgt. Es ist mir aus diesem Grunde zwar unbegreiflich, warum sie damals so großen Wert darauf legten, daß den Herren besondere neue Karten zur Verfügung gestellt würden. Da ich aber aus Gründen der Beweisicherung trotzdem fortfahren werde, den Herren Einladungen und Kataloge zukommen zu lassen, bitte ich Sie um die Liebenswürdigkeit, mir die Adressen der folgenden Herren mitzuteilen, von denen Sendungen als unbestellbar zurückkommen.“

Herr Paul Westheim:

„Ich persönlich habe in den letzten Jahren, soweit ich nicht durch Militärdienst oder anderweitige Behinderungen von Berlin abwesend war, wohl jede Sturm-Ausstellung mir angesehen.“

Erwiderung des Sturm:

„Das ist wohl sehr vorsichtig gesagt. Wohl alle Berliner Kunstkritiker scheinen sehr viel anderweitige Behinderungen für die Ausübung ihres Berufs zu haben.“

Herr Paul Westheim:

„Wenn ich über viele der häufig sehr minderwertigen Ausstellungen, zu denen auch die der Frau Delaunay gehörte, nicht geschrieben habe, so ist darin fast ein Wohlwollen dem Sturm gegenüber zu erblicken. Der gleichen Auffassung war die Mehrheit jener Versammlung des Kunstkritikerverbandes. Hochachtungsvoll Westheim.“

Erwiderung des Sturm:

„Also die Mehrheit der Kunstkritiker, die fast nie eine Sturm-Ausstellung sehen, bestätigt Herrn

Westheim, daß er diese minderwertigen Ausstellungen aus Wohlwollen totschweigt. Es sind wohl hochwertige Ausstellungen, die Herr Westheim bespricht. So hat Herr Westheim in früheren Jahren z. B. Chagall, Léger und Kandinsky besprochen und die Bilder dieser Künstler unter Aufwendung zahlreicher Schimpfwörter für letzten Kitsch erklärt. Nun hat zwar in diesen und ähnlichen Fällen nicht der Sturm seine Künstler, sondern Herr Westheim sein Wohlwollen geändert. Es bleibt also die Frage, ob es für das Publikum wesentlicher ist, die Entwicklung der Kunstkritiker als die Tatsache der Kunst abzuwarten oder mitzumachen. Uns scheint es leider zweckmäßiger, die Subjektivität der Herren Westheim, Stahl und Genossen aufzureden, als die Objektivität erkannter Kunstwerke wohlwollend totzuschweigen, selbst wenn sie vom Verband Berliner Kunstkritiker noch nicht anerkannt sind.

Denkmalpflege in England

Vor einigen Monaten ging durch die Zeitungen die sensationelle Nachricht, daß Devonshire House, die vornehme Stadtrezidenz des Herzogs von Devonshire in London, ein Bauwerk von William Kent (um 1735), an eine amerikanische Spekulantenkombination verkauft werden sollte, die beabsichtigte, einen modernen Hotelpalast an seine Stelle zu setzen. Diese Unterhandlungen scheinen sich, wenn sie gepflegt worden sind, zerschlagen zu haben. Aber Schlimmeres hat sich bewahrheitet: Devonshire House ist (mit dem dazugehörigen, nicht unbeträchtlichen Grundstück) für die ungeheure Summe von 1 Million Guinees von einem Londoner Kapitalisten und einem Liverpoolscher Schiffsreeder angekauft worden, und diese beiden Herren glauben die meisten Zinsen aus ihrem Gelde ziehen zu können, indem sie aus dem Palast der Herzoge von Devonshire ein — Kino von noch nicht dagewesener Pracht mit zugehörigem mondänen Restaurant und Tanzsälen machen. So geschehen im Jahre des Herrn 1920.

* * *

Die Kirchengemeinde der Londoner City leidet an chronischer Geldnot. Der Unterhalt der zahlreichen und, wie die Statistiken ausweisen, zum Teil äußerst spärlich frequentierten Kirchen verschlingt heute Unsummen. Nachdem verschiedene Mittel, mit denen man hoffte, zu gesünderen Verhältnissen zu kommen, fehlgeschlagen sind, wurde nun im Gemeinderat der drahtische Plan erörtert und dann mit erheblicher Stimmenmehrheit angenommen, daß neunzehn der am wenigsten besuchten Kirchen auf Abbruch verkauft werden sollen. Die zum Teil recht großen